

DREI BEKANNTE BILDER UNBEKANNTER MEISTER

1.

- Hetz nicht so, sage ich atemlos.

- Ich kann nicht, Liebling, sagt er schnaufend, in weniger als zwanzig Minuten schaffe ich es nicht, mit dir zu Mittag zu essen und ins Büro zurückzukommen.

Er hat völlig recht. Man muß nur eine Minute fürs Ausruhen vor dem Rennen zur Pause hinzufügen. Und woher soll man diese Zeit nehmen?

Wir eilen zum Zebrastreifen in der Branko-Straße. Tauchen in eine Woge keuchender Menschen, die sich vom Markt hebt und auf das Plateau mit den Bushaltestellen niederstürzt.

- Wieso ist es im November so heiß? - fragt er.

Im Gehen zieht er seinen Mantel von den Schultern und flucht auf die Sonne. Zwischen zwei Atemlosigkeiten wundere ich mich, warum die Niemandssonne nicht aus Protest erlöscht.

- Was sagtest du?

- Ich habe nicht einmal den Mund geöffnet.

Er läßt mich vor, weil sich auf dem Zebrastreifen das aufgelöste Fußgängerheer verengt und verdichtet.

Er muß schlagartig zusammengebrochen sein, als wären seine Beine mit einem einzigen Hieb in der Kniegegend abgeschnitten. Es dürfte kaum eine halbe Minute vergangen sein, seitdem wir uns getrennt haben, denn ich habe mich umgedreht, sobald ich die gegenüberliegende Straßenseite erreicht habe. Er kniet. Mitten auf der leeren Straße. Die Ampel steht auf Grün für die Fahrzeuge, und er bewegt sich nicht vom weißen Streifen, gesenkten Hauptes, als wäre er tief im Gebet versunken. Auch ich bin regungslos, kann nicht einmal aufschreien. Aus der raucherfüllten Dunkelheit der Unterführung dringt eine Fahrzeugkolonne nach vorn. Von der Brücke, ihr entgegen, kommt eine weitere Kolonne. Auf immer kleiner werdendem Raum ruht er schauerhaft zwischen dem sich von beiden Seiten näherndem Getöse. Es scheint, als würde es ihn vor lauter Hilflosigkeit gar nicht mehr geben, in diesem auf den Beton geworfenen Kleiderhaufen. Von mir sind nur noch zwei vergrößerte Augen geblieben, mit denen ich ihn "Was ist los?" frage. Und erst jetzt, als er diese aus dem Beton kommende Frage vielleicht gehört hat, hebt er den Kopf zum Bus, der mit schrecklich quietschenden Bremsen vor ihm wie angewurzelt zum Halten kommt. Das viereckige rote Gesicht der riesigen Gottheit glotzt mit sechs Augenpaaren verschiedener Größe und Form in die Ferne, während er zu ihren Füßen kniet, einer Gußform ähnelnd und winzig, mit langer Nase, die das Kennzeichen berührt, als würde er es küssen. Der wutschäumende Fahrer springt heraus und stürzt sich auf ihn. Er schüttelt ihn hysterisch und verpaßt ihm Püffe, hebt ihn wie einen Sack hoch und wiederholt stockend und piepsend: "Willst du mich in den Knast bringen?" Als er sich wieder in der Gewalt hat, flucht er im flüssigen Bariton auf seine "blinde Mutter", "du Tunte" und alles was dazu gehört.

Während er in den Bus zurücksteigt, ist er mir mit dem Gesicht zugewandt. Aus dieser Entfernung kann ich es zwar nicht sehen, doch mit einem anderen Sinn nehme ich wahr, daß er mir direkt in die Augen schaut, mit einem Blick, den ich überhaupt nicht verstehe.

* * *

Am Abend gingen wir mit zwei Freunden aus, um zu feiern, daß er wieder gesund und munter ist.

- Auf einmal fühlte ich mein rechtes Bein nicht mehr, ich fiel auf die Knie, als hätte man mich niedergeschossen. Ich habe mir weder den Knöchel verstaucht noch das Bein gebrochen. Es war auch keine akute Arthritis. Ich hatte keine Schmerzen im Knie, und es war auch nicht geschwollen

oder entzündet. Mir wurde auch nicht schwindlig. Nicht einmal eine leichte Übelkeit spürte ich. Ich bin weder gestolpert noch ausgerutscht. Nichts war.

Er lachte, während er dies erzählte und schenkte unseren Freunden Wein nach.

- Und was war passiert? Wie ist das möglich? fragen sie neugierig.

- Keine Ahnung, sagt er und schenkt sich Wein ein.

Er trinkt ganz ruhig einen Schluck, wirft mir unversehens einen feindlichen Blick zu und sagt:

- Fragt doch sie.

2.

Ich betrat sein Schlafzimmer, um ihn zu fragen, wo der Flaschenöffner ist. Er ist auf dem Bett sitzend eingeknickt, hat Kleider und Schuhe an, im Schoß hält er seine Aktentasche.

- So wirst du dich nicht ausruhen können - sage ich und ziehe ihn an den Beinen, damit er sich ausstreckt.

- Es ist auch nicht die Zeit dafür, sagt er. Ich habe noch nichts zu Ende gebracht. Ich werde mich ausruhen, wenn wir es schaffen, die Oma zu besuchen. Wenn ich diese beiden Projekte abliefere, werden wir die schmutzige Stadthaut abstreifen, nackt ins Dorf hineinlaufen und...

Ich weiß nicht, weshalb er aufgehört hat zu sprechen. Im Halbdunkel kann man nicht sehen, ob er die Augen offenhält oder schläft. Ich beuge mich übers Bett. Er blickt zur Decke und zittert. Sein Körper bebte auf dem breiten Bett wie ein Stück Fleisch in einer übergroßen Bratpfanne eines riesenhaften Kochs. Er zuckt so stark, daß ihm die Tasche aus den Händen fällt.

Er will sich nicht ausziehen und hinlegen. Er will nicht, daß ich einen Arzt rufe. Eigentlich will er nichts.

* * *

- Hör mal, sagt er zu mir, vorgestern habe ich mich schlafen gelegt und begann plötzlich zu zittern, als ob ich Malaria hätte. Durch einen Spalt in der Decke sah ich ein paar Sterne. Und dann wurde der Himmel von derselben winzigen Kreatur verdeckt, die mich von der anderen Seite des Zebrastreifens beobachtet hatte. Etwas Mickriges und Unbestimmtes, weder männlich noch weiblich, mit übergroßen Augen... Mißgebildet, traurig und stumm, wie eine außerirdische Filmfigur... Dermaßen unerträglich, daß ich den Wunsch hatte wegzulaufen oder es mit den Fingern zu zerquetschen.

- Das war wohl ich, sage ich.

- Unsinn, sagt er lachend und schlürft seinen Kaffee, doch er blickt mich an, als wüßte er nicht, wer ich bin. Und fährt fort, den Blick zum Tisch gesenkt: Ich war nicht betrunken und auch nicht krank und schon gar nicht müde. Es gab auch kein Erdbeben.

- Was ist eigentlich passiert?

- Weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß dieser Kaffee schlecht ist. Er ist nicht frisch... Und daß ich zurück muß, an die Arbeit.

3.

- Er starrt unentwegt durchs Fenster. Dort schläft er auch, auf dem Stuhl. Er ißt nicht, trinkt kein Wasser und sagt nichts, sagt seine Schwester, sie weint und legt den Hörer auf.

Während ich mich dem Haus näherte, trennte ich den Blick nicht vom Fenster im fünften Stock. Es scheint, als wäre ein Mann im Pyjama, lebloser als der weiße Holzrahmen, an dem er aufgehängt ist,

an die Scheibe geklebt, wie ein Bild. Trotzdem kommt es mir vor, als hätte ich aus der Ferne seinen Blick eingefangen, ein Blick, der schwerer ist als der Gedanke, den Toten könnte jemand eingerahmt und ausgestellt haben.

Du wirst am Aus-dem-Fenster-Hinausblicken sterben, mein Schatz. öffne mir die Tür!

Doch die Tür ist offen. Es gibt nichts mehr, das man bewachen müßte.

Seine Schwester flüstert fieberhaft, sie begreife nicht, was über ihn gekommen sei, und zeigt mit zitternden Händen auf ihn. Er steht steif zwischen den zurückgezogenen Vorhängen, wie ein zu Holz gewordenen Medium, das in den Parkettboden hineingewachsen ist. Seine gegen die Fensterscheibe gedrückte Nase ist platt und weiß geworden. Ich gehe auf ihn zu und umarme ihn von hinten. Leise sage ich:

- Hetz nicht so.

Er bewegte sich so ruckartig, daß meine Hände von seinen Schultern glitten. Mit einem Mal löste er sich vom Fenster; er drehte sich um und schrie:

- Ich stehe ja schon seit zwei Tagen!

Er zieht einen Mantel über den Pyjama, klemmt sich die Tasche unter die Achsel und ruft der Schwester zu, er würde zur Arbeit gehen. Und zu mir sagt er:

- Ich will dich nicht mehr sehen!

Durch die dünne Wand sind seine eiligen Schritte im Flur zu hören. Er hat nicht die Geduld, um auf den Aufzug zu warten und läuft die Treppe hinunter. Obwohl mir dieses hektische Stapfen der Beschäftigten bekannt ist, denke ich jeden Morgen, noch immer halb schläfrig, ein wildes Tier würde die Verlorenen aus der zerstreuten Herde vertreiben. Ich erstarre vor den dünnen Stöckelabsätzen, die am lautesten und leichtesten gegen die Treppen hämmern wie Rehhufe. Dieser Alptraum dauert bis zum Herbeistürzen der Hauptarmee. Nachdem ein paar Leittiere hereingestürzt sind, donnert ein Wirbelsturm in Panik geratener Huftiere hinein, die aus ihrer Zufluchtsstätte vertrieben wurden. Als würde ich erst dann endlich wach werden, betrete ich mit einigen anderen, die ebenfalls zurückgeblieben sind, den Aufzug, und danach entsteht wohl eine merkwürdige Stille.

Langsam gehe ich die Treppe aus seiner Wohnung hinunter, und mir fällt nichts Besseres ein, als die Stufen zu zählen. Siebte Stufe, erste Windung, zweite Etage: einige Bissen zerkauten Brots mit irgendeinem schwarzen Aufstrich. Ich dachte, mein Schatz hätte erbrochen. Aber nein. Er hat ja nicht gefrühstückt. Da hat jemand anderer in der Eile seine Mahlzeit ausgespieen. Er frühstückt nie in der Wohnung. Er ißt auf dem Weg ins Büro, meist ein ungefülltes Hörnchen.

Mirjana Pavlovic

Übersetzung aus dem Serbischen: Maja Krstic

Mirjana Pavlovic, "Drei bekannte Bilder unbekannter Meister" (Tri poznate slike nepoznatih majstora), Rec 26, Oktobar 1996, S. 29-30.

Die Autorin

Mirjana Pavlovic wurde 1943 in Majdanpek geboren. Bis jetzt hat sie vier Erzählbände veröffentlicht. Sie lebt in Belgrad.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 46/47 1997,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>